Privilegirte Schlesische Zeitung.

No. 46. Mittwoch, den 24. Februar 1836.

Deutschland.

München, vom 14. Februar. — Wie verlautet, hat die Königl. Regierung beschlossen, einige Ingenieure auf ein Jahr zu den Kanal- und Eisenbahnbauten nach Frankreich und England zu senden, damit sie, durch längern Aufenthalt an Ort und Stelle, über die neuesten Verbesserungen die nöthigen Erfahrungen sammeln, und in das Vaterland übertragen können.

Die Auswanderungen nach Amerika aus Rheinbaiern dauern ununterbrochen fort, obgleich nur Wenige dort ein gutes Unterkommen finden. Es kehren indeß doch nicht Viele zurück, aber nur deshalb, weil die Rückkehr nicht so leicht ist, als die Hinreise.

Weimar, vom 18. Februar. — In Gemäßheit der Verhandlungen mit dem Herzoglich Braunschweigschen Finanzrath Mengen über die in den Großherzogl. Kassen und an diese von Privaten abgegebenen und deponirten Beträge Braunschweigischer Münze — über 200,000 Rthlr. — sind vor einigen Tagen aus Braunschweig 100,000 Rthlr. Preuß. Cour. hier eingetroffen. Die $\frac{1}{12}$ bleiben hier im Lande und werden mit 8 Pfennigen Preuß. pro Thaler Agio zurückgegeben; die $\frac{5}{6}$ hingegen mit demselben Agio gegen Preuß. Cour. ausgewechselt und nach Braunschweig geschafft.

In unserm Großherzogthume werden bereits in diesem Jahre mehrere Runkelrüben-Zucker-Fabriken nach der Zier-Hanewaldschen neuen Methode arbeiten und in das Leben treten.

Frankfurt a. M., vom 17. Februar. — Gestern ist hier eine Bekanntmachung über die vorläufige Eröffnung des Handelsverkehrs der freien Stadt Frankfurt mit den Vereinsstaaten erschienen.

Wie man in dem Handelsstande vernimmt, so haben Manufakturwaarenhändler einzeln 120,000, 100,000 Fl. u. s. w., Kolonialwaarenhändler 70,000, 60,000 und 30,000 Fl. u. s. w., Tabacksfabrikanten 75,000, 25,000 Fl. u. s. w. an Nachsteuer zu zahlen. Nach einem ziemlich verbürgten Gerüchte geben überhaupt nur die bis zum 10ten d. Abends gemachten Waaren-Declarationen einen Nachsteuer-Ertrag von 1,900,000 Fl., wovon unsere Stadt 10 pCt. erhält.

Dem Vernehmen nach will Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau auf den Fall, daß die von hier nach Mainz führende Eisenbahn ihre Richtung über Wiesbaden nimmt, den Bahnbau der Strecke von Wiesbaden nach Mainz aus seiner Privatkasse bestreiten.

Frankreich.

Paris, vom 15. Januar. — Der König empfing gestern Vormittag den Grafen von Argout und Herrn Thiers. Ueber die Bildung des neuen Kabinets ist auch heute noch nichts entschieden, und die Zeitungen scheinen endlich mit ihren Gerüchten in dieser Beziehung zu ermüden. Alle Combinationen und Muthmaßungen sind erschöpft, und man glaubt ziemlich allgemein, daß dieser seltsame Zustand, der jetzt schon 10 Tage dauert, sich leicht noch eine ganze Woche hinziehen könnte.

Nach dem **Temps** wäre jede definitive Organisation des Ministeriums bis auf die Ankunft der Antwort des Marschall Soult verschoben.

Der bisherige diesseitige Geschäftsträger in New-York Herr Pageot, ist mit dem Dampfboote „Poland" in Havre angekommen. (Er soll sich bereits in Paris befinden.)

Die Conseils für Ackerbau und Manufakturen haben vor einigen Tagen ihre Berathschlagungen über die Besteuerung des Kolonial- und des inländischen Zuckers beendigt, und ihre Meinung dahin abgegeben, daß vorläufig der status quo noch beizubehalten sei.

Daß die ministerielle Krisis und der Prozeß Fieschi dem Publikum anfangen langweilig zu werden, und die

Kolumnen der politischen Blätter nicht mehr füllen können, ergiebt der Umstand, daß sich die Geschichten von Mordthaten und Unglücksfällen, Selbstmorden, Diebstählen u. s. w. wieder anhäufen. Der Messager allein bringt heute gegen ein Dutzend dergleichen herbei. — Wir heben folgende heraus: Ein Cassirer, Hr. Delabordiere, der große Verluste im Spiel zu Paris gehabt, hatte daher ein Defizit von 22,000 Fr. in seiner Kasse, und erschoß sich, als er es nicht decken konnte. Indessen ließ er folgenden Brief zurück: In meiner Kasse fehlen 22,000 Fr., 12,000 beträgt meine Caution, 10,000 meine Rückstände für den Orden der Ehrenlegion. Somit sterbe ich ohne einem Menschen einen Heller schuldig zu bleiben. — Ein Chasseur fiel aus Eifersucht seine Geliebte, eine Schneiderstochter auf der Treppe an, und brachte ihr einen Dolchstich bei; doch glitt die Waffe an der Rippe ab und verletzte daher das Mädchen nicht tief. Sie schrie um Hülfe, und man rettete sie vor dem Wüthenden, der mit ihr rang. — Ein Arbeiter in einer Zuckersiederei hatte die an Raserei grenzende Unvorsichtigkeit, auf das große Rad der Maschine zu steigen, um seine equilibristische Gewandheit zu zeigen. Wirklich führte er das tolle Unternehmen mit großer Leichtigkeit aus. Sein Kamerad hört aber plötzlich ein starkes Krachen und Brechen, und glaubte, es werde etwas an der Maschine beschädigt. Er ruft jenem daher zu, herabzusteigen, erhält aber keine Antwort. Ein rascher Blick belehrt ihn jedoch, daß der Unglückliche fürchterlich für seinen Vorwitz bestraft wird, denn es sind seine Gebeine, die so krachen. Das übrige Räderwerk hatte seine Kleider gefaßt, ihn herabgerissen, und in wenigen Augenblicken fielen seine Knochen zermalmt und in blutige Stücken zerquetschten und zerrissenen Fleisches gedrückt, aus dem Getriebe heraus auf den Boden.

Ein Schreiben aus Paris vom 13. Februar enthält Folgendes: „Das politische Leben Frankreichs zeigt sich bei Gelegenheit der jetzigen ministeriellen Krisis in Vergleich mit England in ein sehr trübseligen Gestalt; überall ein geschäftiges Herr- und Herrennen, aber kein Resultat, Intriguen auf allen Seiten und doch keiner, der sich der Gewalt durch sie bemächtigte. Bei dieser Charakterlosigkeit und Hohlheit des hiesigen öffentlichen Lebens ist es leicht erklärlich, wie es kommt, daß noch immer kein Ministerium fertig ist und die ganze Sache auf dieselbe Weise wie bei dem berüchtigten viertägigen Ministerium zu enden droht. Diesmal ist es jedoch nicht die Regierung, sondern die Kammer, welche zu diesem widerwärtigen Treiben die Veranlassung gegeben hat. Man hatte gestern seine Erwartungen auf die heutige Sitzung der Deputirtenkammer gesetzt, diese wurden jedoch schmählich getäuscht, denn die Kammer beschäftigte sich nur mit unbedeutenden Petitionen, und die erwarteten Interpellationen fanden nicht statt. Dagegen steigt wiederum das Ansehen der demissionairen Minister durch die Wahlen der Begutachtungs-Commission des Gouinschen Antrags, welche die Herren Odier, Salvandy und Lacave Laplagne resp. zu ihrem Präsidenten, Secretair und Berichterstatter ernannt hat. Da diese Herren sämmtlich die Ansichten des doctrinairen Ministeriums theilen, so schöpft man daraus die Hoffnung, daß die Commission auf Vertagung des Gouinschen Projekts antragen und so den Wiedereintritt der abgehenden Minister möglich machen werde, da insbesondere eine Menge Deputirte durch die aus New-York eingetroffenen Nachrichten von Annahme der Reductionsmaßregel wieder abgeschreckt worden ist."

Ein Korrespondent der Allgemeinen Zeitung entwirft folgendes Bild von dem Schauspiel, welches der Fieschische Prozeß darbietet: Wer eine Eintrittskarte erhalten oder gekauft hat, muß schon um 10 Uhr Morgens an der Pforte des Palastes Luxembourg erscheinen, und sich dort anschließen, wie beim Theater, wenn ein berühmter Sänger sich hören läßt; erst um 11 Uhr wird man eingelassen und findet die vordern Plätze durch privilegirte Zuschauer besetzt. Anderthalb Stunden muß man dann noch in der Loge warten. Auf einem Tische in der Mitte des Saales steht die Maschine Fieschi's, auf der Erde der Koffer. Die Advokaten erscheinen, unter ihnen der athletische Hr. Parquin, ehemaliger Vorsteher des Advokatenstandes. Die Advokaten untersuchen den Dolch, drohen einander, belustigen sich und das Publikum. Geschäftig eilen die Huissiers hin und her, und man bemerkt unter ihnen Herrn Baptiste, vormaligen Sänger bei der komischen Oper. Ehe der Gerichtshof kommt, führt man die Angeklagten ein und alle Lorgnetten richten sich sogleich auf Fieschi. Er hat keine Aehnlichkeit mit seinem Portrait. Es ist ein kleiner Mann von unbedeutendem Ansehen, eher schwächlich, ohne prononzirte Züge. Sein Auge verräth nichts Wildes, seine Physiognomie ist lachend, oft possenhaft. Beweglich wendet er sich nach allen Tribunen, scherzt mit den Advokaten und fertigt eigenhändige Schreiben an, die man um theuern Preis verkauft. Er freut sich über seine Berühmtheit; es gefällt ihm, daß er inmitten so bedeutender Leute die Hauptperson spielt. Neben ihm auf einem Lehnsessel ruht Morey, ohne Kraft und fast besinnungslos, wie ein Leichnam. Pepin, in den besten Jahren, groß und stark, ist zaghaft, stützt meist den Kopf auf die Hände und stammelt unbestimmte Antworten. Der junge Boireau scheint ruhig und unbesorgt. Hinter den Angeklagten steht die Munizipal-Garde, vor ihnen sitzt in langer Reihe die Schaar der Advokaten und im Halbkreis gegenüber sitzen die Pairs im Kostüm, in ihrer Mitte der Präsident auf seinem mit schwarzem Flor umhangenen Lehnstuhl. Das Verhör ist sehr dramatisch. Ein Korporal belustigt durch seinen militairischen Gruß und durch Sprachfehler; ein Packträger kommt mit ungeputzten Stiefeln und hebt zum Schwure die linke Hand auf; eine sechzigjährige Frau will nur 50 Jahr alt seyn; ein unbedeutender Zeuge hält sich für bedeutend

und schwatzt eine halbe Stunde. Die Pairs ergötzen sich und lachen, die andern lachen mit, besonders aber Fieschi. Er besitzt eine grenzenlose Eitelkeit. Spricht Herr Baude von der beklagenswerthen „Berühmtheit" Fieschi's, so ist dieser im Himmel; er ist eitel auf seinen Mord, und ruft dem Packträger zu: „Wie? ich habe Dir ein Glas Wein bezahlt und Du willst mich nicht erkennen!" Bemerkenswerth ist die Leichtigkeit der Verhandlung; die Pairs lassen sich auf keine Incidenz-Punkte ein. Wie sehr der General-Procurator sich bemüht, die Beziehungen der Gesellschaft der Menschenrechte zum Attentate nachzuweisen, so prozessirt man doch nicht gegen die Zeugen, welche ihre Theilnahme an jener Gesellschaft eingestehen. Ein Student erklärt sich für Boireau's guten Freund und grüßt ihn freundschaftlich, aber man nimmt auf keine Nebensache Rücksicht. Die Verhandlung ist so leicht, man beobachtet so viel Höflichkeit für die Angeklagten, daß die Zuschauer sich nach Art des Herrn Delaborde, der bei jeder Emeute von den „sanften Sitten Frankreichs" zu sprechen pflegt, über das schöne und leichte Verfahren freuen. Im Grunde zeigt die Regierung wenig Klugheit bei diesem Prozesse. Sie möchte eine ganze Partei in den Prozeß verstricken, sie kann aber nichts beweisen, und reizt die Partei. Die Pairs, zum ernsten Urtheilsspruche berufen, lassen gemüthlich den Angeklagten Fieschi seine geckenhafte Rolle spielen. Die Zuschauer lachen, die Pairs stimmen mit ein. Spricht ein Zeuge mit Ernst und Würde, so lassen die Pairs und Zuschauer sich einen Augenblick rühren, es ist ein dramatisches Ereigniß. Die Advokaten fordern Handschriften von Fieschi und vertreiben sich und ihm die Zeit. Wenn ein Verwandter eines Ermordeten diesen Sitzungen beiwohnte, er könnte nicht ohne Abscheu den Saal verlassen.

Fieschi's Prozeß. Sitzung vom 12. Februar (Fortsetzung.) Es ließ sich leicht voraussehen, daß man nicht glauben würde, das Komplott beschränke sich bloß auf einige Personen, und deshalb hat man sie auf die Vermuthung bringen wollen, daß eine Partei im Hinterhalte gestanden habe. Nun wurde Pepin zur wichtigsten Person gemacht; man suchte darzuthun, daß dieser Mann, der durch sich selbst nichts vermochte, von einer Partei in Bewegung gesetzt worden sei. Fieschi hat dieser Vermuthung Eingang zu verschaffen gesucht. Ich weiß nicht, ob er in der Hoffnung, seinen Kopf zu retten, eine Partei anzuklagen versuchte; aber er hat es gethan, und was er auch dabei im Sinne gehabt haben mag, so ist es meine Pflicht, zu untersuchen, ob diese Behauptung einigen Grund hat. Als ich in den Verhören Fieschis die bestimmte Aussage las, daß die republikanische, oder sonst irgend eine Partei in das Komplott verwickelt sei, konnte ich es gleich nicht glauben. Nein, sagte ich mir, es ist nicht möglich, daß wir in sittlicher Beziehung solche Rückschritte gemacht hätten. Ich begreife, daß der Gedanke an einen Meuchelmord, in einem von Schwindel ergriffenen Gehirne entspringen und daß sich dieser Keim in verderbten Herzen entwickeln kann. Aber eine Partei! eine Partei sollte zur Erreichung ihrer Zwecke, nicht etwa die offene Gewalt, den Bürgerkrieg, wo doch noch Muth mit Muth kämpfen kann, sondern den feigen Meuchelmord wählen! Das begreife ich nicht. Damals untersuchte ich, nicht im Interesse Pepins, sondern zur Ehre Frankreichs, ob jene Anschuldigung irgend ein solides Fundament habe. Gott sei Dank, ich habe nichts dergleichen gefunden. Ich wartete mit Ungeduld auf das Requisitorium des öffentlichen Ministeriums. Ich danke letzterem für seine edlen Worte: sie werden in Frankreich wiederhallen. Der Hr. General-Prokurator hat wohl eingesehen, daß man in einer öffentlichen Anklage Jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse, und er hat gesagt: Es ist möglich, daß einige Personen auf Meuchelmord gesonnen haben; aber eine Partei — Nein! Und durch diese edlen Worte ist die Behauptung des Korsen niedergeschmettert; er hatte Frankreich verleumdet, nachdem er es in Bestürzung versetzt hatte. Wenn aber nun noch die Hypothese bleibt, daß einige Personen auf den Ausgang des Attentats gelauert hätten, so müssen wir untersuchen, ob Pepin zwischen diesen Personen und dem Arme, der das Verbrechen ausgeführt hat, als Mittelsmann dienen konnte. Wenn Pepin dem Fieschi eine Zuflucht bei sich gewährte, so läßt sich dies auch ohne irgend einen Gedanken an das Verbrechen erklären. Man kannte Pepins gutes Herz; man wußte, daß sein Haus und seine Börse jedem Unglücklichen offen ständen. Fieschi stellte sich ihm als ein politischer Verurtheilter, als ein ungerechterweise Verfolgter dar, und Pepin nahm ihn bei sich auf und gewährte ihm Unterstützung. Man muß diese Vertraulichkeit auf ihr richtigeres Verhältniß zurückführen. Ja, sie hat existirt, und wenn Pepin es anfänglich leugnete, so war dies ein Fehler, den ihn sein ängstlicher Charakter begehen ließ; er hat dadurch zu der Vermuthung einer Mitschuld, die nicht existirt Anlaß gegeben. — Hr. Marie suchte hierauf die Anklagen zu widerlegen, die auf einige Pepin in den Mund gelegte Aeußerungen gegründet worden sind. Er erörterte dann die Frage, ob aus den verschiedenen Elementen des Komplottes und aus der Zusammensetzung der Maschine Beweise gegen seinen Klienten hervorgingen. Man miethet, sagte er, eine Wohnung, die der Sitz des Attentats werden soll. Nun wird doch wahrscheinlich der Hauptanstifter des Komplotts diese Wohnung besehen? Pepin, der das Losungswort einer Partei, oder einiger Personen einer Partei besitzt, wird sich doch wohl überzeugen, ob diese Wohnung auch zur Ausführung des Verbrechens geeignet sei? Er wird sich gewiß öfter dorthin begeben? Nun frage ich aber, ist er ein einzigesmal dort gewesen? Nein, Niemand hat ihn gesehen. Pepin hat nicht allein die Wohnung nicht in Augenschein genommen, son-

dern er hat auch die Gewehre, die Maschine nicht gesehen. Er soll das Geld hergegeben, und weder die Waare noch die Rechnung gesehen haben! Bei der Organisation, bei den Vorbereitungen, kurz, bei allen Thatsachen, die das Komplott konstituiren, sollte Pepin, der Chef der Verschwörung beständig abwesend gewesen sein? — Der Vertheidiger läßt sich demnächst in eine sehr scharfsinnige Beleuchtung der Zahlen ein, die man in Fieschis Schreibtafel gefunden hat, und geht dann zu den mehrerwähnten beiden Zeilen über, die in Pepins Journal verzeichnet waren. Ist es wohl glaublich, daß ein Verschwörer eine Summe, die er zur Ausführung eines Verbrechens hergegeben haben soll, mit der genauen Angabe ihrer Verwendung in sein Journal einschreiben werde? Aber angenommen, daß Pepin, im halben Wahnsinne, dieses Zeugniß gegen sich selb schriftlich niedergelegt hätte, wird er sich nicht beeilen, wenn man ihn derselben Verschwörung halber verfolgt, diese Spuren wegzuschaffen? Wenn es sich wirklich um das Holz für die Maschine und um die Wohnung zur Ausführung eines Verbrechens gehandelt hätte, würde man nicht das Blatt ausgerissen, oder jene Stelle wenigstens ganz unleserlich gemacht haben? — In Bezug auf die Erklärungen Boireaus sagt Hr. Marie: Ich muß gegen diese neue Anklage protestiren. Es ist genug, daß Pepin unter der Last einer schweren Anklage seufzt; man braucht ihn nicht noch anzuschuldigen, daß er einen jungen Menschen in das Komplott hineingezogen habe. Ich weiß nicht, ob Boireau unterrichtet gewesen ist; aber wenn er es war, so war er es sicherlich durch jenen Menschen, dem er seinen Bohrer geliehen, der ihm ein Pistol geschenkt, mit dem er den Morgen des 27. Juli verlebt, und mit dem er eine Eisenstange gekauft hatte. Wie ängstlich und unverständig auch Pepin gewesen sein mag, so kann man ihn doch unmöglich für so thöricht halten, daß er einen jungen Menschen, den er kaum kannte, ein Projekt von so großer Wichtigkeit mitgetheilt haben sollte. Wenn Boireau unterrichtet war, so sprechen alle Umstände dafür, daß er es durch Fieschi und nicht durch Pepin war... Ich glaube, m. H., daß es mir, wie Herrn Dupont, gelungen ist, Fieschis Anklagen gegen meinen Klienten zu isoliren. Wenn aber Fieschi der Hauptankläger, ja der einzige Ankläger ist, dann habe ich wohl ein Recht, die Moralität dieses Menschen zu prüfen. Ich beschwöre Sie, m. H., lesen Sie die ersten Aussagen Fieschis wieder durch. Denken Sie sich ihn mit zerschmettertem Gehirn, mit verstümmelten Gliedern, und sehen Sie, mit welcher Geschicklichkeit er trotz dem lügt, mit welcher Verstellung er von seiner Frau und seinen Kindern spricht, wie ihr Schicksal ihn bekümmert, mit welcher Zärtlichkeit er sich mit ihrem Geschick beschäftigt! Sehen Sie, wie er den Tod vor Augen, und die Lüge auf der Zunge hat; denn der Mensch ist kinderlos! Nina Lassave hat er erzogen, sagt man. Erzogen? O, nein, verderbt, entehrt, geschändet hat er sie. Er hat zwischen ihr und ihrer Mutter eine schmachvolle Eifersucht, eine schauderhafte Nebenbuhlerschaft angefacht! In den Gefängnissen von Embrun giebt er sich für einen politischen Verurtheilten aus, und er ist ein Dieb und ein Betrüger. Von Croullebarbe fortgejagt, bietet er der Polizei seine Dienste an, die von der Polizei verschmäht werden. Seine Beschützer erschreckt er durch seine thierische Dankbarkeit: er bietet ihnen die Hülfe seines Dolches an! Das ist der Mensch — das ist Fieschi! Er hat es gewagt, in diesem Saale einen Aufruf an Frankreich, an Europa, an die Welt ergehen zu lassen. Nun wohlan, so höre mich die Welt! (Ungemeine Sensation.) So höre sie, welchen Weihrauch ich dem Fieschi darbringe! In der That, er glaubt, dieser Mensch, weil er dem Tode fest ins Auge sehen kann, weil sich ein Strahl der Intelligenz in seine brutale Organisation verirrt hat, daß er ein Recht auf Bewunderung und Achtung habe! Nein, nein, Gottlob! wir sind noch nicht so tief gesunken, daß wir den Gegenstand unserer Huldigungen im Blute und im Schmutz suchen sollten! (Fieschi's Augen treten vor Wuth beinahe aus ihren Höhlen; er ballt die Faust mit krampfhaftem Zittern.) Nein, meine Herren, Sie werden sich vor den Worten eines Fieschi nicht beugen. Wenn Sie noch Nachsicht im Vorrath haben, so werden Sie sie nicht an diesen Elenden verschwenden! Ich wende mich an Euch, Philosophen, die Ihr über die Grundlagen der Ueberzeugung geschrieben habt. an Euch, Justizmänner, die Ihr wißt, wie die Unschuld oft anscheinenden Beweisen unterliegen kann; an Euch Alle, die Ihr die Notabilitäten Frankreichs repräsentirt, sagt mir, ob Fieschi Euer Vertrauen verdient! Nein, nein, ich kann's nicht glauben, daß auf das Wort dieses Elenden tödtliche Urtheilssprüche gefällt werden können. — Eine unbeschreibliche Aufregung folgte diesem genialen Plaidoyer. Mehrere Kollegen des Herrn Marie fielen ihm um den Hals und drückten ihm mit Thränen in den Augen ihre Freude über seinen Vortrag aus. Fieschi hat seine frühere Haltung ganz verloren, und erst nach einiger Zeit sucht er sein früheres ruhiges Wesen wieder anzunehmen. Er bietet einem Munizipal-Gardisten eine Prise Taback, die dieser aber zurückweist. Nachdem noch Herr Paillet für Boireau und Herr Fabre wenige Worte für Bescher gesprochen hatte, wurde die Sitzung aufgehoben. Vorher hatte noch Herr Parquin den Präsidenten ersucht, ihm am nächsten Tage vor der Replik des General-Prokurators auf kurze Zeit das Wort zu geben, um Einiges zu Fieschi's Vertheidigung hinzuzufügen.

Sitzung vom 13. Februar. Vor Eröffnung der Sitzung wird dem Fieschi eine Lithographie gezeigt, auf welcher er und seine Mitangeklagten dargestellt sind. Er scheint mit der Ausführung sehr zufrieden, und zeigt das Blatt von Weitem der Nina Lassave, wobei er ihr zuruft: „Das lasse ich mir gefallen." — Um 12 Uhr traten die Pairs ein, und der Präsident ertheilte sofort

Herrn Parquin (einem der dem Fieschi von Amtswegen bestellten Defensoren) das Wort; derselbe äußerte sich im Wesentlichen folgendermaßen: „Es ist nicht das Erstemal, daß ich die Ehre habe, vor dem Pairshofe das Wort zu führen, und mir ist eine tiefe Erinnerung geblieben an die Würde, die Unparteilichkeit und die gewissenhafte Aufmerksamkeit, womit in diesen Räumen die Justiz gehandhabt wird. Nach langem Zögern erst habe ich mich entschlossen, Ihre Theilnahme für den Urheber des furchtbaren Attentats vom 28. Juli einigermaßen in Anspruch zu nehmen. Jenes Attentat, welches den Zweck hatte, Frankreich des weisesten Monarchen zu berauben, uns in einen Bürgerkrieg zu stürzen, und uns mit Europa zu entzweien, ist zwar mißlungen, die Personen des Königs und seiner Söhne sind verschont geblieben; aber nichtsdestoweniger hat das Attentat die beklagenswerthesten Resultate herbeigeführt. Zahlreiche Opfer sind gefallen, das Blut der ehrenwerthesten Männer ist auf eine schnöde Weise vergossen worden, und festliche Tage sind zu Tagen der Trauer geworden. Aber, meine Herren, wer ist der Urheber dieses Attentats? Ein Mann, der sein Leben in der militairischen Laufbahn auf eine glänzende Weise begonnen und es verdient hat, seine Brust mit dem Kreuze der Tapferen geschmückt zu sehen. (Bewegung.) Herr Parquin erinnert an die guten Eigenschaften Fieschi's und drückt sein Erstaunen darüber aus, daß einer der gestern vernommenen Advokaten dem Fieschi mit einer allerdings beredten, aber doch vielleicht teuflischen Stimme das Schaffott gezeigt und ihm zu sagen geschienen habe: Was Du auch thun mögest, Du wirst es besteigen! „Ich darf mich wundern," setzte Herr Parquin hinzu, „daß jener Vertheidiger, statt die vielleicht schwierige Vertheidigung seines eigenen Klienten zu unternehmen, die Verurtheilung des meinigen herbeigewünscht hat. In jenem Augenblick moralischer Folter-Qualen neigte sich Fieschi zu mir und sagte: „„Ich leide jetzt mehr, als ich an dem Tage leiden werde, wo ich das Schaffott zu besteigen habe."" Herr Parquin erinnert hierauf an die Verurtheilungen, die früher gegen Fieschi ausgesprochen worden sind, und sucht die moralische Wichtigkeit derselben zu mindern. Als er zum Tode verurtheilt wurde, geschah es einer politischen und ehrenvollen Sache halber: es geschah, weil er einem unglücklichen Monarchen treu geblieben war. Er hat sich den Diebstahl einer Kuh zu Schulden kommen lassen: aber diese Kuh gehörte seinem Stiefvater, und er konnte zu dem Gedanken verleitet worden sein, daß sie sein Eigenthum sei, und die Verurtheilung zu 10jähriger Einsperrung war in Betracht des Vergehens sehr hart. Und wie hat Fieschi diese Strafe ertragen, wie hat er sich in seinem Gefängnisse aufgeführt? Sie haben den Inspektor des Gefängnisses von Embrun vernommen. Während der zehn Jahre seiner Gefangenschaft hat er sich nicht eine einzige Strafe zugezogen. — Herr Parquin fordert das Gericht auf, in Betracht der Geständnisse, die Fieschi gemacht habe, mildernde Umstände zu seinen Gunsten eintreten zu lassen. „Man wird einwenden," ruft er aus, „daß die Opfer, die durch seine Hand gefallen sind, eine eklatante Genugthuung erfordern. Wie! Ist diese Genugthuung nicht zum Theil schon gegeben? Ist es für jene beklagenswerthen Opfer nichts, daß sie durch ihren Tod den Monarchen und seine erhabene Familie beschützt haben? Sind die Thränen der Hauptstadt und die großartigen religiösen Trauer-Feierlichkeiten deren Zeugen wir gewesen, für nichts zu rechnen? Ist es nichts, daß der König in Begleitung seiner Geistlichkeit ihre entseelten Ueberreste mit geweihtem Wasser besprengt hat? Das öffentliche Ministerium selbst hat es Ihnen gesagt: Fieschi hat sein Verbrechen durch seine aufrichtigen Geständnisse, durch seine Reue zum Theil gebüßt, und wenn seine Opfer sprechen könnten, sie würden den edlen Ruf eines erlauchten Opfers: „„Gnade für den Mann"" wiederholen. (Diese Anspielung auf die letzten Worte des Herzogs von Berry bringt eine große Aufregung in der Versammlung hervor.) Herr Parquin, sich zu Fieschi wendend: Fieschi, ich war Anfangs mit Abscheu vor Eurer Vertheidigung erfüllt; ich hatte dieselbe nur übernommen, um mich dem Wunsche eines ehrwürdigen Justizmannes zu fügen. Jetzt, ich wage es zu sagen, habt Ihr heilige Rechte auf meine Theilnahme erlangt. Eure Reue, Eure Resignation, dem Abscheu, den Schmähungen gegenüber, die Euer Verbrechen Euch zugezogen hat, haben mich tief gerührt. Ich habe Euch vertheidigt, wie Ihr es nur wünschen konntet. Ich habe Euer Verbrechen nicht verkleinert; Ihr würdet es nicht gewollt haben. (Fieschi macht eine den Worten des Herrn Parquin entsprechende Bewegung mit dem Kopfe.) Ich habe die Rechte herausgehoben, die Ihr auf die Gnade eines Monarchen habt, dessen zu einer andern Zeit gesprochene Worte ich hier wiederholen möchte, weil sie dem Lande beweisen würden, wie viel Edelmuth in dem Herzen des Fürsten wohnt, der es regiert. Jetzt überlasse ich es der menschlichen Gerechtigkeit, ihr Urtheil zu fällen! (Das kurze Plaidoyer des Herrn Parquin scheint auf das Gericht einen lebhaften Eindruck gemacht zu haben.) Der General-Prokurator erhält das Wort zur Replik. Er beschäftigt sich zuerst mit dem Angeklagten Boireau, und behauptet, daß dessen Vertheidiger keinen Punkt der Anklage widerlegt habe. Boireau hat, dem öffentlichen Ministerium zufolge, einen positiven Antheil an dem Komplott genommen, er hat sich Pulver verschafft, sich mit einem Pistol bewaffnet, und auf dem Boulevard den Augenblick der Explosion abgewartet, um an der auf das Attentat folgenden Bewegung Theil zu nehmen. Das Gericht könne allerdings Nachsicht gegen Boireau ausüben, aber die Gesellschaft verlange Genugthuung. Was Pepin betreffe, so glaube er nicht, daß dieser auf die Nachsicht der Justiz Anspruch machen könne. Sie haben — sagte der General-Prokurator — ein beredtes Plaidoyer zu Gunsten Pepin's gehört. Was ist davon in Ihren Gemüthern zurückgeblieben? Nichts. Man

hat gesagt, die Verantwortlichkeit für Fieschi's Verbrechen könne auf keiner Partei, auf keinem politischen Vereine lasten. Ich werde neben dem Namen Fieschi's und seiner Mitangeklagten keinen anderen Namen nennen; wenn ich es thäte, so wäre meine Pflicht, denjenigen, der diesen anderen Namen trüge, nicht zu denunziren, sondern ihn gerichtlich zu verfolgen. Aber ist dies ein Grund, um zu behaupten, daß keine Partei, selbst nicht einmal moralisch, für das furchtbare Verbrechen verantwortlich sey? Dies ist wenigstens nicht unsere Ansicht; wir glauben, daß die Lehrsätze der Gesellschaft der Menschenrechte an dem Verbrechen Schuld sind. Wir stoßen in der That bei diesem Prozesse fast auf lauter Menschen, die zu jener Gesellschaft gehört oder doch mit ihr in Verbindung gestanden haben. Boireau ist, wie Sie wissen, ein junger Mensch, der seinen Geist eben nicht auszubilden sucht; man findet bei ihm nur Gesänge; aber es sind republikanische Gesänge. Morey liest wenig, aber doch findet man bei ihm einige Bücher, zuerst eine Flugschrift, in welcher die Grundsätze der Gesellschaft der Menschenrechte entwickelt werden, den Populaire, die Ketten der Sklaverei von Marat und den Prozeß der April-Angeklagten. Was Pepin betrifft, so ist seine Bibliothek etwas reichhaltiger. Sie wissen, daß Pepin floh, daß er sich am 28. September heimlich nach Lagny begab. Was nimmt er mit sich? Einen Theil der Werke von St. Just; ähnlich dem Mörder Heinrich III., der am Tage vor dem Verbrechen, die Augen auf eine Stelle der Bibel geheftet, eingeschlafen war. Sind das Thatsachen? Sie kennen die Lehrsätze jener Gesellschaft. Wird ein gesunder und moralischer Gedanke von ihr geachtet? Das Eigenthum untergräbt sie. Die Throne? Sie müssen umgestürzt werden. Der 21. Januar ist für sie ein glorreicher Jahrestag; eine ihrer Sectionen trägt den Namen Louvel. Marat, Couthon, St. Just, Robespierre — das sind die Schutzheiligen, die von den Mitgliedern der Gesellschaft der Menschenrechte angerufen werden. Glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich einen Aufruf an Ihre Leidenschaften ergehen lasse; nein, das Uebermaaß des Bösen selbst hat schon viel Gutes hervorgebracht; es sind viele Irrthümer gehoben, viele Augen enttäuscht, viele Gemüther beruhigt worden. Es giebt Dinge, deren man sich früher rühmte, und die man heute verleugnet. Aber dies kann für uns kein Grund seyn, uns einer falschen Sicherheit zu überlassen, und jedesmal, wenn ein Prozeß große Verbrecher enthüllt, wird die Justiz ihre Pflicht zu thun wissen. Schließlich erklärte der General-Prokurator: 1) in Betreff Bescher's, da sich nicht ergeben habe, daß derselbe Haupt- oder Mitschuldiger des gegen den König verübten Attentats gewesen sey, er (der Prokurator) dessen Schicksal der Weisheit des Gerichtshofes anheimstelle; 2) in Betreff Fieschi's, Morey's, Pepin's und Boireau's, daß, da der Erstere das gedachte Attentat verübt, und sich überdies des freiwilligen Todschlags gegen 18 Personen schuldig gemacht habe, die drei anderen ihm aber dabei behülflich gewesen wären, er die Anwendung der in den betreffenden Artikeln des Strafgesetzbuches enthaltenen Strafe (die Todesstrafe) auf sie beantrage; 3) daß er in Betreff Boireaus eine Strafmilderung der hohen Einsicht des Gerichtshofes anheimstelle. — Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung erhielt Herr Dupont zu seiner Replik das Wort und begann folgendermaßen: „Eine Gerechtigkeit, die man uns in dieser wichtigen Sache widerfahren lassen muß, ist, daß der Ankläger allein und nicht der Vertheidiger die politischen Leidenschaften mit ins Spiel zu ziehen gesucht hat. Auch muß ich dem Herrn General-Prokurator selbst die Entscheidung überlassen, ob es nicht eine wahre Beleidigung gegen das Gericht ist, wenn man es durch Elemente, die dem Prozesse ganz fremd sind, zu einer Verurtheilung aufreizt. In dem Augenblicke, wo Sie über Leben und Tod entscheiden sollen, beunruhigt das öffentliche Ministerium Ihre Gemüther, indem es von gewissen Associationen und ihren Grundsätzen spricht. Es weckt düstere Erinnerungen, die mit dem vorliegenden Prozesse gar nichts gemein haben, in Ihnen auf. Aber, mein Gott! Ist es denn nicht Zeit, jenen Gemeinplätzen ein Ende zu machen? Was würde man sagen, wenn ich meinerseits mich nun auch in solchen allgemeinen Betrachtungen ergehen wollte? Die Religion bewaffnete den Arm Ravaillac's und Jean Chatel's; Damiens wurde von den Parlamenten fanatisirt; Louvel wollte die Schmach von 1814 an einem Bourbon rächen; ist es erlaubt, deshalb die Religion, die Justiz, den Patriotismus zu schmähen? Die Heftigkeit des Requisitoriums giebt mir übrigens einen Beweis, daß die Argumente unserer Vertheidigung nicht ganz ohne Eindruck geblieben sind, und daß sie Zweifel in den Gemüthern angeregt haben. Wenn das Gewissen der Richter durch meine Vertheidigung erschüttert worden ist, so bin ich keineswegs so unverschämt, mir das Verdienst davon beizumessen. Ich habe die Thatsachen nicht geschaffen; ich habe sie nur herausgehoben und sie einer der andern gegenübergestellt. Es steht fest, daß man hier auf bloße Wahrscheinlichkeiten hin Todesurtheile fällen lassen will. Die Anklage beruht auf Wahrscheinlichkeiten; Alles, was man nicht erklären kann, will man auf die Angeklagten wälzen. Was kümmert es aber mich, daß man die Thatsachen nicht erklären kann? Soll ich vielleicht gar jene Erklärungen herbeischaffen? Man argumentirt gegen Morey aus der angeblichen Mitschuld Pepin's und Boireau's. Ein solches Raisonnement würde von der geringsten Hochschule in der Provinz zurückgewiesen werden; sollte es vor dem Pairshofe Gnade finden? Ich bin fest überzeugt, daß Fieschi nur als Ankläger aufgetreten ist, weil er sein Leben dadurch zu retten hofft. Er ertheilt Herrn Lavocat den Titel eines Retters der Dynastie, er kettet sich an ihn durch die Bande der Dankbarkeit weil er einsieht, daß, wenn Hr. Lavocat nicht als Undankbarer erscheinen will, er sich dem Könige zu Füßen

werfen, und um Gnade für ihn flehen muß. Bemerken Sie, daß bis zum 11. September dem Fieschi kein Wort gegen seine Mitangeklagten entschlüpft ist; er hat erst gesprochen, als ihm mit der Hoffnung, sein Leben zu retten, geschmeichelt wurde. Nehmen Sie seine dann erfolgten Verhöre zur Hand; er macht sich zum Polizei-Agenten; er nennt diese und jene Person aus den Reihen der ihm bezeichneten Partei; er wird der Schmeichler der Regierung, die ihn ihrerseits mit tausend Rücksichten umgiebt. Um denen zu gefallen, die ihn unterhalten und ihm Nachsicht und Verzeihung versprechen, geht er in ihre politischen Abneigungen ein, und bald werden neben den Namen der Angeklagten dem öffentlichen Ministerium noch andere Namen zugeworfen: Guinard wird genannt, Cavaignac soll die Gewehre versprochen haben, die Mitglieder der politischen Vereine waren zum Handeln bereit u. s. w. Das ist der Gang von Fieschi's Ideen; Alles horcht auf seine beklagenswerthen Erfindungen. Seine Geständnisse sind ein solches Gemisch von Widersprüchen, daß, wenn ein Zeuge, dessen ganzes Leben untadelhaft gewesen wäre, sie vor Ihnen ablegte, Sie ihm doch keinen Glauben schenken würden; und wer ist dieser Fieschi? Ein von der Justiz gleichsam gebrandmarkter Mensch, der, wenn er nicht angeklagt wäre, nicht einmal als Zeuge vor Ihnen vereidigt werden könnte! Man stützt sich auf die angebliche Uebereinstimmung zwischen den Aussagen Fieschi's und denen der Nina Lassave. Aber, m. H., man darf den seltsamen Gang der Instruction nicht aas den Augen verlieren: man muß daran denken, daß eine der Justiz fremde Person, Hr. Lavocat, zu Fieschi gelassen worden ist, um ihm Geständnisse zu entlocken. Wer weiß, m. H., was in diesen geheimnißvollen Konferenzen vorgefallen ist? Ich will keine Hypotesen aufstellen, die Hrn. Lavocat beleidigen könnten; aber, m. H., wenn seine Rechtschaffenheit nicht allgemein anerkannt wäre, welchen Mißbrauch hätte er nicht von der ihm anvertrauten außerordentlichen Mission machen können? Ich will über diesen Gegenstand nichts weiter sagen. Wenn ich nun aber zu der von dem Hrn. Präsidenten selbst geleiteten Instruction übergehe, so finde ich, daß Fieschi vor dem 11. September nichts gesagt hat, was mit den Aussagen der Nina übereinstimmte. Von dem Laden der Gewehre, von dem Passe, von der Empfehlung der Nina an Morey, von dem Verbrennen der Papiere u. s. w. sagt er vor dem 11. September kein Wort. So lange Fieschi nicht wußte, was Nina Lassave ausgesagt hat, stimmten ihre Erklärungen keineswegs überein. Morey glaubte, wie man sagt, daß Fieschi bei Ausführung seines Verbrechens um's Leben gekommen sey. So wäre also der einzige Zeuge, der gegen Morey hätte auftreten können, von der Erde verschwunden. Ist es nun wohl glaublich, daß Morey, des einzigen Zeugen entledigt, den er zu fürchten gehabt hätte, ohne Anlaß, ohne Nothwendigkeit, ohne Verstand, der Nina solche Geständnisse machen konnte? Das ist durchaus nicht anzunehmen. Viel wahrscheinlicher ist es im Gegentheil, daß Nina, die einige Details von Fieschi erfahren hatte, selbige in der Angst ihres Herzens erzählte, und später behauptete, dieselben erst von Morey erfahren zu haben, um den Verdacht der Mitwissenschaft von sich abzuwälzen. Auf dieses Argument, welches doch wohl nicht ohne Wichtigkeit ist, hat das öffentliche Ministerium keine Sylbe geantwortet." Nach einigtn andern Bemerkungen zu Gunsten seines Klienten, schloß Hr. Dupont mit folgenden Worten: Wenn ich mir auch vielleicht nicht schmeicheln darf, Sie von der Unschuld Morey's vollkommen überzeugt zu haben, so muß ich doch, wie gesagt, glauben, daß bedeutende Zweifel über seine Schuld in Ihnen rege geworden sind. Wenn der Richter zweifelt, so muß er freisprechen! — Der Präsident ertheilte nun dem zweiten Vertheidiger Pepin's, Herrn Philipp Dupin, das Wort; dieser forderte Herrn Chaix-d'Est-Ange auf, falls er der Vertheidigung Fieschi's noch etwas hinzuzufügen habe, vorher zu reden. Herr Chaix-d'Est-Ange: Ich verzichte auf das Wort. Fieschi fordert mich zwar noch zum Plaidiren auf; aber ich bin der Meinung, daß seine Vertheidigung vollständig ist, und daß es die Geduld des Gerichts mißbrauchen hieße, wenn ich noch etwas hinzufügen wollte. Wenn ich aber später, gegen meinen Willen, noch gezwungen seyn sollte, einige Worte zu sprechen, so werde ich nur zu Gunsten Fieschi's und nicht gegen seine Mitangeklagten reden." — Nach dieser Erklärung nimmt Herr Philipp Dupin das Wort: „M. H., durch Sie aufgefordert, an der Vertheidigung Pepins Theil zu nehmen, hoffte ich, daß ich dem merkwürdigen Plaidoyer, das Sie gestern vernommen haben, nichts mehr hinzuzufügen haben würde. Die neuen Angriffe des öffentlichen Ministeriums erheischen aber eine neue Vertheidigung. Beruhigen Sie sich indeß, m. H. Auf dem Punkt, wohin die Diskussion jetzt gelangt ist, fuhle ich die Nothwendigkeit, das Eingehen in die Details zu vermeiden; ich werde nur Ihrer unparteiischen Gerechtigkeit noch einige allgemeine Betrachtungen vorzulegen haben. In Frankreich ist man sehr, vielleicht zu sehr geneigt, Demjenigen viel zu verzeihen, der seine Ehre mit Geist, und sein Leben mit Muth zu vertheidigen weiß. Fieschi besitzt beide Talente in einem hohen Grade, und der unglückliche Pepin, ich muß es gestehen, besitzt keins von beiden; daher ohne Zweifel die Stellung, die Jeder von ihnen bei diesen Debatten eingenommen hat. Fieschi, kühn, energisch, entschlossen, trat als Zeuge und nicht als Angeklagter, als Verbündeter und nicht als Gegner der Anklage auf; er schien die Debatten zu leiten und man hörte aus seinem Munde die entweihten Worte: Tugend und Vaterlandsliebe! Pepin dagegen, verlegen, ängstlich und zitternd, durch die Ueberlegenheit jenes energischen Menschen gleichsam erdrückt, konnte kaum einige Worte zu seiner Vertheidigung stammeln. Und doch, m. H., ist nicht Pepin der Urheber jener furchtbaren Maschine; doch ist nicht Pepin

der Urheber des Attentats vom 28. Juli. Woher kommt dieser Unterschied? Fieschi hat in seinem Charakter eine Energie, in seinem Geiste Hülfsquellen, die dem Geiste und dem Charakter Pepins fehlen. Wenn der gewöhnliche Haufe sich durch einen solchen äußern Schein täuschen, wenn er sich durch eitle Worte verführen lassen kann, so dürfen doch Sie, m. H., nicht wie der gewöhnliche Haufe urtheilen. Das einzige, was Sie leiten darf, ist Gerechtigkeit und Wahrheit. Man sagt, Pepin sey der Chef, oder wenigstens das Werkzeug mehrerer Personen gewesen. Aber, m. H., ist dies wohl ein Platz, den man dem Pepin anweisen kann? Herr Dupin sucht aus dem Charakter seines Klienten zu beweisen, daß von ihm unmöglich der Gedanke an die Höllenmaschine ausgegangen seyn könne. Wenn dies, fährt er fort, ganz augenscheinlich ist, so haben wir zu untersuchen, durch welche Hebel Fieschi in Bewegung gesetzt wurde. Die Kenntniß des menschlichen Herzens wird uns zur Erklärung helfen. Hat Fieschi aus Fanatismus gehandelt? Nein, gewiß nicht. Sollte ihn vielleicht Rache angetrieben haben? Aber gegen wen diese Rache? Worüber hat sich denn Fieschi zu beklagen? Man hat ihn eines Vergehens, eines Diebstahls halber vor Gericht gezogen. Welche Regierungsform könnte aber Fieschi träumen, wo man Diebe unbestraft ließe? Fieschi konnte allenfalls gegen die Polizei aufgebracht sein, die seine unterthänigen Dienste zurückgewiesen hatte; aber ein Gefühl persönlicher Rache gegen den König und seine Familie konnte bei ihm nicht vorherrschen. Man sagt, Fieschi habe einen leidenschaftlichen Haß gegen die Gesellschaft empfunden; aber was hatte ihm denn die Gesellschaft gethan? Sie hatte nur ihre Gesetze ausgeführt. Nur drei Dinge können Fieschi zu einem solchen Attentate verleitet haben: Gegebenes Geld, versprochenes Geld, oder im Tumult zu raubendes Geld. Das sind die einzigen Beweggründe, die einen Menschen wie Fieschi leiten konnten. Ein großer Jurist hat mit Recht gesagt, daß der nothwendigste Zeuge bei jeder Anklage die Wahrscheinlichkeit sey. Ist es nun aber wohl wahrscheinlich, daß Fieschi dem Pepin, den Sie kennen, der im gewöhnlichen Leben derselbe war, wie hier bei den Debatten, seinen Plan anvertraut haben sollte? Nachdem Sie sich selbst von Pepins geistigen Fähigkeiten, von seinem Muthe genügend überzeugt haben, halten Sie es wohl für möglich, daß ein verschmitzter Mensch, wie Fieschi, dort sein Geheimniß niedergelegt, daß der vorsichtige Morey ihn zum Vertrauten gemacht haben würde? Man vertraut so furchtbare Pläne nur Jemanden an, dem man zumuthen darf, daß er dem geschwornen Geheimnisse treu bleiben werde. Hätten das Fieschi und Morey von Pepin hoffen können? Nein, gewiß nicht: sie können sich nicht an ihn gewandt haben, denn ihre Sicherheit verbot es ihnen, einen solchen Vertrauten zu wählen." — Herr Dupin schloß mit einer Aufforderung an die Unparteilichkeit, aber auch an die Nachsicht des Gerichts, indem es unter keinen Umständen eine vollkommene Ueberzeugung von der Mitschuld Pepin's gewonnen haben könne. Die Sitzung ward um 6 Uhr aufgehoben.

Sitzung vom 14. Februar. Der Andrang zu dieser letzten öffentlichen Sitzung war wo möglich noch größer, als zu allen früheren, weil man bestimmt wußte, daß Fieschi selbst noch das Wort nehmen würde. Fieschi war in dieser Sitzung ungemein sorgfältig gekleidet; seine Haltung war ernst und gemessen. Die übrigen Angeklagten waren unverändert dieselben. Nachdem die HH. Paillet und Chaix-d'Est-Ange noch einige Worte zu Gunsten ihrer Klienten gesagt hatten, erhielt Fieschi das Wort. Es trat sogleich eine tiefe Stille ein. Der Angeklagte erhob sich, stand einige Augenblicke sich sammelnd an der Barre und hielt dann aus dem Kopfe etwa folgende Rede: „Ehrenwerthe Herren Pairs! ich freue mich, bis zu dem heutigen Tage gelebt zu haben, weil mir Zeit geblieben ist, meine Mitschuldigen anzugeben. Mein Gewissen, meine Vernunft und das Evangelium legten mir Pflichten zum Besten meines Vaterlandes auf. Ich kann nach den glänzenden Plaidoyers meiner Advokaten nicht viel mehr sagen; ich will meine Sache nicht vertheidigen, aber ich will die Thatsachen erzählen, wie ein im Felde erzogener Soldat. Ich habe den Russischen Feldzug mitgemacht und mir das Kreuz der Ehren-Legion erworben. Ein Urtheil, das Sie kennen, beraubte mich dieses Kreuzes; ich habe es mir darauf in die Brust eingeätzt — es wird mich ins Grab begleiten. Ich bin in diesen drei letzten Tagen angespieen, mit Füßen getreten worden; ich mußte alle moralische Kräfte meines Charakters zusammennehmen, um es drei Tage lang zu ertragen, daß mich die Advokaten Pepin's und Morey's steinigten; aber ich bin größer als sie.... ich verzeihe ihnen.... sie haben ihre Aufgabe erfüllt. Man hat gesagt, ich sei ein Feiger; aber nein, nicht um mein Leben zu retten, habe ich gesprochen. Sie sind meine Richter, und Sie können mir das Leben nicht lassen; ich weiß, daß ich das Schaffott besteigen muß. Die Advokaten wünschen, mich auf demselben zu sehen; ich verzeihe ihnen; ich wende mich an Gott, ich habe ihm mein Verbrechen aufrichtig gestanden. Ich komme zu Morey... bei Morey entwarf ich die Maschine aus Zerstreuung, aus Zeitvertreib, denn ich kann nicht einmal sitzend essen; es ist keine Tugend, es ist eine Angewohnheit, gut oder schlecht. Ich entwarf also die Maschine, um meinen Geist zu beschäftigen; Morey bemächtigte sich ihrer; er theilte sie Pepin mit. Ich stand allein, hülflos, ich fand Wohlthäter, die bald meine Mitschuldigen wurden; ich bin überzeugt, daß sie das Geschehene jetzt bereuen; aber die Vergangenheit gehört uns nicht mehr an. Mich erwartet das Schaffott; ich werde es festen Fußes besteigen. Kurz, ich hatte zwei

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage

Beilage

zu No. 46 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Mittwoch, den 24. Februar 1836.

(Fortsetzung.)

Mitschuldige; es war weiter nichts dahinter. Wir waren es: Pepin, Morey und ich. Boireau zähle ich nicht. Man sagt, ich sei verstellungsfähig; aber muß man denn ein Schwätzer sein, wie der Straßenbube Boireau? Ein verstellungsfähiger Mensch ist nur ein verschwiegener Mensch. Ein verschwiegener Mensch öffnet sein Herz nur einem Freunde, einem Advokaten oder einem Beichtvater. Das sind die drei Personen, denen man ein Geheimniß anvertrauen kann. Ich habe Alles gestanden, nicht um meine Mitschuldigen zu verderben, sondern um die Justiz und mein Vaterland aufzuklären. Morey ist gut, Morey ist großmüthig, Morey ist tapfer; die Flintenschüsse sind seine Leidenschaft: — so ist Morey. Pepin ist nicht zu fürchten; wenn er Jemand findet, der die Kastanien aus dem Feuer holen will, so läßt er sich das gefallen; er hat Geld, aber von ihm persönlich ist nichts zu fürchten. Doch ich muß mich kürzer fassen. Ich will das Gericht nicht langweilen. Alle diese Debatten müssen Sie längst ermüdet haben. In den letzten 3 Tagen vor dem 28. Juli war ich nicht mehr derselbe; ich war traurig und niedergeschlagen. Ich aß nicht, ich schlief nicht, ich war nicht mehr im Stande mich zu zerstreuen. Aber ich hatte mein Wort gegeben: so ist Alles geschehen. Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt; ich hoffe, daß meine Mitschuldigen sie auch sagen werden. Ich wünsche, daß das Gericht, daß Frankreich, daß, wo möglich, die Welt es wisse, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Was Morey betrifft, so bin ich überzeugt, daß er die Gewehre so geladen hat, daß sie mich tödten sollten. Wenn er nach mir noch lebt — und das wünsche ich ihm — so wird er diesen Gedanken bereuen. Ich verzeihe ihm. Sehen Sie, m. H., diese verstümmelte Hand; sehen Sie diesen Kopf, aus dem man 24 Knochensplitter genommen hat, wenn ich gewollt hätte, so würde ich jetzt gewiß schlafen, wie leicht wäre es mir gewesen, mir ein Gehirnfieber zuzuziehen; ich habe freiwillig gegen das Uebel gekämpft; ich fürchte also das Schaffott nicht. Als ich in mein Gefängniß eintrat, sagte ich zu mir selbst: Von hier aus wirst Du das Schaffott besteigen. Ich wollte unter dem Namen Gerard sterben: ich wollte meine Mitschuldigen nicht kompromittiren. Und meine Freunde, mein Wohlthäter, welcher Kummer für sie, wenn sie erfahren hätten, daß Fieschi auf dem Schaffott gestorben wäre! Ich sagte: meine Freunde. Ich habe aber nur einen einzigen gehabt, wenn ich den Mann so nennen darf, der so hoch über mir steht. Da ist er! (er zeigt auf Herrn Lavocat, der rechts in einer Tribune sitzt) da ist er, der das Leben des Königs gerettet hat. Er verlangt keine Belohnung, er denkt zu groß, aber sein Herz ist befriedigt. Ich sah nur mit einem Auge, als er in mein Gefängniß eintrat; aber ich würde ihn wiedererkannt haben, wenn ich auch nur die Hälfte von der Hälfte eines Auges gehabt hätte. Ich hoffte, er würde mich nicht erkennen, denn ich war beinahe schon eine Leiche. Ich hörte, wie er meinem Wächter sagte: Laß mich allein. Dann nahm er meine Hand, ich fragte ihn, ob er aus Lodève sey? Joseph, antwortete er mir, ich bin Lavocat, ich habe Dir Gutes erzeigt; ich komme jetzt zu Deinem Beistande. Das erschütterte mich, und doch schwieg ich noch 42 Tage lang. Wenn ich in der ersten Zeit gesprochen hätte, so würden die Advokaten dies benutzt haben, um meine Aussagen verdächtig zu machen, denn ich erblickte diesen großen Prozeß schon in der Zukunft. Ich mußte mit meinen Geständnissen warten, bis ich ganz gesund war. Man hat bedauert, daß ich keinen Glauben verdiene, weil ich gleichsam gebrandmarkt sei. Armer Fieschi! Wie beklage ich Dich! Doch Dein Herz ist wenigstens nicht gebrandmarkt. Ich verzeihe ihnen. Gebrandmarkt, verurtheilt, den Galeeren entsprungen — wie man will; die Thatsachen bleiben deshalb dieselben. Man wird sehen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Für mich selbst erbettle ich keine Gnade, wohl aber für Pepin und Morey. Mein Tod kann dem Vaterlande genügen. Für mich blüht kein Glück mehr auf Erden; ich kann meine Freiheit nicht wiedererlangen; ich bin dessen nicht würdig; ich bin ein großer Verbrecher. Ich habe den Tod immer als ein allgemeines Gesetz betrachtet; wenn die Natur uns schafft, so sagt sie nicht: Du wirst lange leben! Ich habe die Wahrheit gesagt; ich verlange keine andere Genugthuung, als daß das Gericht zu mir spreche: Du hast die Wahrheit gesagt, aber das Gesetz verurtheilt Dich zum Tode. Ich erwarte mein Urtheil; ich hoffe, daß es binnen 24 Stunden vollstreckt sein wird. Man hat Ihnen gesagt, ich wäre ein Feiger, ich hätte um mein Leben gebettelt. Ich nehme den Herrn Präsidenten zum Zeugen; er möge sagen, ob ich jemals auf meine Begnadigung gerechnet habe. Nur der kleinen Nina habe ich Hoffnung gegeben; um sie zu trösten habe ich gesagt, daß sie Geduld haben möge, indem der Wolf nicht alle Schaafe fresse; ich wollte sie über mein Schicksal beruhigen; das ist verzeihlich. Für das Verbrechen, welches ich begangen habe, giebt es keine Gnade; aber möge

der König wenigstens erfahren, wie ich über ihn denke. Die Franzosen lieben den Muth. Bis zum 28. Juli war der König für mich der Napoleon des Friedens; aber er hat mich eines Andern belehrt. Er hat sich mitten im Kugelregen nicht gerührt, oder kaum so viel wie ein Artillerie-Pferd; seine Kinder, auch tapfer, haben ihn mit ihren Körpern beschützt. Er hat den Muth gehabt, auf das durch mich, den Mörder, mit Blut getränkte Terrain zurückzukehren. Das Volk hat ihn mit Jubel begrüßt, seine Regierung ist befestigt. Und was werden die fremden Mächte sagen? Sie werden sagen: Aber das ist ja ein König, der sich an die Spitze seiner Armee stellen wird! Ich erwarte mein Urtheil; ich werde das Schaffott im Geschwindschritt besteigen; mein Muth wird mich nicht verlassen. Beim Besteigen der Leiter werde ich sagen: Das ist das Ende! Zu Gott werde ich sagen: Ich erwarte Deine Befehle! Ich habe mein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt; vor meinem Tode werde ich auch noch meine religiöse Beichte ablegen; denn ich bin kein Heide. Ich habe nichts mehr hinzuzufügen! — Der Präsident zu Morey: Angeklagter Morey, habt Ihr der Vertheidigung Eures Advokaten noch etwas hinzuzufügen? Morey: Nein; ich betheure und werde bis zum Ende meine Unschuld betheuern! — Der Präsident zu Pepin: Angeklagter Pepin, habt Ihr noch etwas zu sagen? Pepin: Nein; ich kann nur meine Unschuld betheuern. — Der Präsident: Und Ihr, Boireau? Boireau: Ja, Herr Präsident. Boireau flehte hierauf noch mit einigen Worten die Nachsicht des Gerichts an, und beantwortete dann noch einige Fragen des Präsidenten in Bezug auf das Komplott, welches auf der Straße nach Neuilly gegen den König ausgeführt werden sollte. Etwas Wesentliches ergab sich indeß nicht aus seinen Aussagen. Der Präsident erklärte hierauf die Debatten für geschlossen, und zeigte an, daß das Gericht sich morgen um 10½ Uhr in geheimer Sitzung zur Fällung des Urtheils versammeln werde. Das Urtheil wird, den Gebräuchen des Pairshofes gemäß, in Abwesenheit der Angeklagten publizirt und ihnen dann durch den Gerichtsschreiber in ihrem Gefängnisse mitgetheilt.*)

Spanien.

Madrid, vom 5. Februar. — Man hat die Entdeckung gemacht, daß zwischen den geistlichen Behörden in Toledo und dem Römischen Hofe eine Karlistische Verschwörung angezettelt worden ist. Don Fernand Cortina, Secretair des vor einigen Tagen gestorbenen Erzbischofs, und Don Francisco Ramiro y Arcayo, Vikar von Madrid, sind darin verwickelt. Der Erstere ist verhaftet und dem Letzteren angedeutet worden, sich nach Santa Maria de la Cabeza zu begeben und dort die weitere Entscheidung der Regierung abzuwarten. Man sagt, er werde nach Manzanares verbannt werden. Dasjenige Individuum, welches aus Rom hier anwesend war, um die Korrespondenz zu führen, ist nach Cadix transportirt worden, und soll von dort nach Italien eingeschifft werden. Den Secretair des Vikars, Don Francisco Macorra, hat man bis jetzt noch nicht auffinden können. Wie es heißt, hat sich in Toledo eine Päpstliche Bulle gefunden, die in sehr feindseligem Tone gegen die Königin abgefaßt ist. Die Patrioten fordern die Regierung auf, Rom gegenüber eine Stellung anzunehmen, die einer unabhängigen Nation würdig sey. Man spricht auch noch von der Entdeckung einer Verschwörung in Sevilla, worin die Offiziere, welche in die Verschwörung von Malavila verwickelt waren, abermals Theil genommen haben sollen. Unter anderen nennt man auch Don Casquete und Don Alonzo Gomez, denen die Regierung so große Nachsicht bewiesen hat.

Aus allen Theilen des Königreichs gehen Adressen an die Königinn ein, welche die Zufriedenheit mit der Auflösung der Cortes aussprechen.

Einem Königlichen Dekret vom 2. Februar zufolge, hat der Kriegsminister, Graf von Almodovar, seine Functionen, die bisher interimistisch von Herrn Mendizabal verwaltet wurden, wieder übernommen.

England.

London, vom 13. Februar. — Von Sir H. Ellis dem außerordentlichen Gesandten Großbritanniens am Persischen Hofe, sind heute Depeschen hier eingegangen.

Der General-Adjutant des in Irland kommandirenden Generals hat unterm 1sten d. einen Tagesbefehl an die dortigen Truppen erlassen, worin denselben angekündigt wird, daß von jetzt an die Offiziere, welche Corps und Detaschemens kommandiren, wenn bei der Eintreibung des Zehnten oder des Pacht-Zinses oder bei der Vollziehung von Urtheils-Sprüchen in Civil-Prozessen militairische Hülfe von ihnen in Anspruch genommen wird, solche Gesuche erst dem kommandirenden General zusenden sollen, damit dieser mit der Regierung darüber Rücksprache nehmen könne, ob das Militair den verlangten Beistand zu leisten habe. Nur in zwei Fällen sollen die Truppen ohne Weiteres sogleich Hülfe leisten, nämlich wenn das Gesuch von dem Sheriff oder Unter-Sheriff der Grafschaft ausgeht, und wenn ein wirklich schon entstandener Aufruhr in den oben erwähnten Fällen zu unterdrücken ist.

Man hat berechnet, daß die Zahl der Zehnten-Verweigerer in Irland sich jetzt auf 600,000 beläuft, und daß es also den Zehntherren 3 Mill. Pfund Sterling kosten würde, wenn sie gegen diese alle bei dem Schatzkammer-Gericht ihr Recht geltend machen wollte, da die

*) Auf außerordentlichem Wege ist zu Berlin die Nachricht eingegangen, daß der Pairshof den Fieschi, Morey und Pepin zum Tode und Boireau zu lebenslänglicher Zwangs-Arbeit verurtheilt, Bescher aber freigesprochen hat.

Kosten einer jeden Zehnten-Klage bei diesem Gerichtshofe 5 Pfd. betragen.

In der City heißt es, die Linienschiffe Vanguard, Bellerophon, Windsor, Cornwall und noch zwei andere würden in Dienstfähigkeit gesetzt, und aus Portsmouth schreibt man, daß daselbst fünf Linienschiffe, zwei Fregatten und eine Korvette zum Dienste in Stand gesetzt werden.

Der Sun sagt, die letzten Nachrichten aus Lissabon seien für die Englischen Kaufleute von großer Wichtigkeit, weil danach wenig Aussicht sei, daß der Handels-Traktat von 1810 zwischen Großbritannien und Portugal noch vor dem 30. April, dem Termin seines Ablaufs, wieder erneuert werden dürfte; überhaupt, meint dieses Blatt, fingen die Portugiesischen Behörden an, es an der gewohnten Freundlichkeit gegen England fehlen zu lassen, woran freilich die Brittische Regiernng nicht ganz schuldlos sey.

Nachrichten aus Malaga vom 16ten v. M. melden, daß am 14ten ein großes Hochamt in der Kathedral-Kirche in Malaga zu Ehren des Torrijos und seiner Gefährten, welche am 11. December 1831 dort erschossen wurden, war gehalten worden. Dieser Feierlichkeit ging die Ausgrabung der Ueberreste des Don Lopez Pinto, eines der Erschossenen, und die Wieder-Beerdigung derselben mit großen Ehren voran. Alle Tribunale waren für diesen Tag geschlossen und alle Einwohner versammelt, um die Todten zu ehren. Hr. Mark, der Englische Konsul, war als einer der Leidtragenden gegenwärtig; man bemerkte auch seinen kleinen Wagen, auf dem der Leichnam des Hrn. Boyd nach der Hinrichtung nach seinem Hause war gebracht worden.

Die hiesigen Zeitungen enthalten heute neuere Nachrichten aus Nordamerika, nämlich bis zum 27sten v. M., doch war auch damals die Brittische Kriegs-Sloop Pantaloon, welche das Vermittlungs-Anerbieten der Brittischen Regierung überbringt, noch nicht in New-York angelangt. Der Morning Herald sieht indeß die Sprache der Nord-Amerikanischen Zeitungen als so friedlich an, daß man glauben könne, die Annahme der Englischen Vermittelung werde keiner Schwierigkeit unterliegen, und es werde also nicht zum Kriege kommen. Inzwischen konferiren hier in London die Gesandten von Frankreich und den Vereinigten Staaten jetzt unmittelbar mit einander, während sie bisher ihre Zusammenkünfte nur im Beiseyn Lord Palmerston's hielten. Der Sun enthält folgendes Privatschreiben aus New-York vom 24. Januar: „Der jetzige Stand unserer Verhältnisse zu Frankreich ist der Gegenstand vieler Muthmaßungen. Man sagt unter Anderem; es stehe, ohne eine Verletzung der Reciprocitäts-Verträge zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, gar nicht in unserer Macht, zu Handels-Restrictionen gegen Frankreich unsere Zuflucht zu nehmen, wenn nicht erst sechs Monate vorher der Französischen Regierung von einer solchen Absicht Anzeige gemacht wurde. Am 22sten wurde das Repräsentanten-Haus der Vereinigten Staaten in große Aufregung versetzt, indem Hr. Adams auf Untersuchung der Ursachen antrug, weshalb die in der vorigen Session angenommene Approbations-Bill, die den Zweck hatte, das Land in Vertheidigungs-Zustand zu setzen, nicht ausgeführt worden sei. Die Mitglieder griffen einander gegenseitig mit den bittersten Persönlichkeiten an, und zuweilen sprachen drei Redner zu gleicher Zeit. Auf den Sprecher wurde gar nicht gehört; sein Ruf zur Ordnung verhallte unter dem allgemeinen Lärm und Geschrei der Mitglieder und der Zuschauer. Der Vice-Präsident erklärt, es sei ihm ein solcher Auftritt noch nie vorgekommen. Die Nachricht von Großbritanniens Vermittelung ist den hiesigen Kaufleuten schon zu Ohren gekommen und hat den Friedlichgesinnten großes Vertrauen eingeflößt, die Regierung aber kann freilich auf diese Nachricht keine Rücksicht nehmen, bis sie offiziell von den freundschaftlichen Absichten Englands unterrichtet ist."

Schweiz.

Zürich, vom 10. Februar. — Es sind gegenwärtig in mehreren Kantonen der Schweiz die großen Räthe versammelt. Sie beschäftigen sich durchgehends mit dem innern Organismus der einzelnen Stände, ohne daß diese Berathungen ein besonderes allgemeines Interesse hätten. Auch die sehr wichtige Frage der Fortdauer der Kantons-Schule von Zürich wurde von dem hiesigen großen Rathe nicht erledigt. Die Stadt Winterthur hatte, um eine Verlegung derselben in ihre Mauern zu erlangen, dem Staate die Summe von 450,000 Fr. Kapital, oder 16 bis 20,000 Fr. jährlicher Zinsen angeboten. Ihre Petition hat nun, ohne daß irgend eine Diskussion veranlaßt worden wäre, einer bereits bestehenden Commission zur Begutachtung überwiesen. Man hat in anderen Deutschen Staaten den Fall der Kantons- und der damit aufs engste zusammenhängenden Hochschule bereits vorausgesagt. Und in der That würde eine Verlegung der Kantonsschule das Daseyn beider Anstalten und den ganzen Organismus des Schulwesens, welcher seit dem Jahre 1830 unzweifelhaft sehr namhafte Verbesserungen erlebt hat, gefährden. Allein eben darum halten wir jene trüben Prophezeihungen für unwahrscheinlich. Noch mehr, wir haben zuversichtliche Hoffnung, daß aus dieser ganzen Krise nicht nur kein Schaden für den höheren Unterricht, sondern eher noch positiver Vortheil hervorgehen werde. Das Leben in Republiken, besonders in erregten, darf man durchaus nicht mit dem Leben in ruhigen Monarchieen verwechseln und nicht geneigt sein, Erscheinungen, die in den letzteren unerhört wären, auch mit demselben Erstaunen in den ersteren wahrzunehmen. In einer wohlgeordneten Monarchie, wo geistig ausge-

bildete Ministerien und andere Staats-Behörden auch die physische Macht in Händen haben, wäre eine so ganz zweckwidrige Maßregel, wie die Verlegung der Kantons-Schule aus Zürich, dem natürlichen Mittelpunkte des Kantons, dem uralten Sitze der Zürcherischen Bildung und Wissenschaft, welches mehr als die Hälfte der Schüler liefert und mit den Anstoßenden Ausgemeinden etwa den dritten Theil des Vermögens des ganzen Kantons besitzt, nach einem einsamen Handels-Städtchen, das urplötzlich mit Neigung für Wissenschaft erfüllt worden sein soll, bisher aber die eigenen Schulen nicht mit Liebe unterstützt hat, gar nicht zur Sprache gekommen oder mit zwei Worten beseitigt worden. In Republiken muß man sich aber daran gewöhnen, daß Alles, auch die Grundbedingungen des staatlichen Organismus, in Zweifel gezogen und angegriffen werden können. Daraus folgt aber die Unmöglichkeit eines guten und dauerhaften Organismus dennoch nicht. Es ist nur etwas schwieriger, die angegriffenen Institutionen zu retten. Man muß sich mehr anstrengen, um den geistigen Interessen den Sieg über die rohen Kräfte und Begierden zu verschaffen. Gerade aus dieser Anstrengung geht dann aber oft eine Steigerung der geistigen Kräfte hervor, und so kann nicht selten ein Angriff, der auf den ersten Blick nur verderblich und zerstörend zu seyn scheint, fördernd und belebend wirken.

Basel, vom 12. Februar. — Die Austreibung Basel-Landschaftlicher Angehörigen mit Weib und Kind, welche kürzlich von dem Maire von Mühlhausen auf den 1. März angekündigt worden, wird wirklich exequirt; bereits sind gestern 5 solcher Unglücklichen hier durchgekommen, um für sich und ihre Familien ein Unterkommen zu suchen. Ihre sauer erwobenen Ersparnisse werden sie nicht lange vor dem Elende schützen, dem sie entgegen gehen. — Wir hatten in der That (bemerkt die Baseler Zeitung) bis jetzt nicht an die Execution der angedrohten unerhörten Barbarei geglaubt.

Schaffhausen. Das Beengte unserer Lage in Folge der strengen Handhabung der Deutschen Zoll-Unions-Verfügungen zeigt sich in immer höherm, uns äußerst bedrückenden Grade. Jeder Verkehr nach Nord, Ost und West ist uns theils ganz abgeschnitten, theils sehr erschwert.

Italien.

Neapel, vom 3. Februar. — Die hiesige Zeitung giebt Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs, Höchstwelcher sich in Portici aufhält. Der König soll seit dem Ableben seiner Gemahlin ganz untröstlich seyn und sehr verstört aussehen, doch hofft man von der Zeit eine Linderung seines Schmerzes. Der neugeborne Kronprinz befindet sich wohl. Die verwittwete Königin und der Prinz von Salerno statten dem Könige öftere Besuche in Portici ab. Die Hof- und Landestrauer ist nicht, wie es kürzlich hieß, auf sechs Wochen, sondern auf sechs Monate angesetzt.

Miscellen.

Der 91jährige Landgraf Carl zu Hessen, Statthater von Schleswig und Holstein, hat auf die Nachricht, daß die Stockbridge-Indianer am Fuchsfluß in Nordamerika zum Christenthum übergetreten und der Englischen Sprache kundig seien, 12 schön eingebundene Englische Bibeln für seine Rechnung an diese neue Christengemeinde von etwa 350 Seelen abgesendet. Eine Zuschrift in jeder der Bibeln bittet die christlichen Brüder, diese Bibeln zur Erinnerung an ihren Freund und Bruder in Christo, den Landgrafen Carl zu Hessen, aufzubewahren.

Mainz. Guttenberg wird nun bald ein Denkmal, seiner großen Erfindung würdig, in unserer Stadt erhalten. So wie in Frankfurt das eine der Basreliefs — das der dortige Kunstverein auf seine Kosten fertigen läßt — eben im Entstehen begriffen ist, so erwartet man auch hier von Tag zu Tag die Nachricht von dem glücklichen Guß der Statue in dem Atelier des Hrn. Crozatier zu Paris. Man zählt daher hier darauf, daß die Aufstellungs-Feierlichkeit im nächsten Monat August bereits erfolgen werde.

Warschau. Das hieselbst neu erbaute Theater kann in Betreff der Eleganz und seiner ganzen geschmackvollen Einrichtung mit Recht zu den ersten dieser Art in den Hauptstädten Europa's gezählt werden. Es faßt ganz bequem 1000 Personen, und diese Bequemlichkeit erstreckt sich von den ersten bis zu den letzten Plätzen. Die strengste Kälte darf die Freunde dieses Theaters vom Besuche desselben nicht abhalten, denn sämmtliche Räume werden durch sieben Oefen erwärmt, und die Eingänge sind so eingerichtet, daß die bei andern Theatern gewöhnlich stattfindende Zugluft hier durchaus nicht bemerkt wird. Die Ausstattung der Logen, die architektonischen Verzierungen, die von dem berühmten Künstler Sachetti angefertigten Decorationen, die dem Tageslichte gleichkommende Beleuchtung, die in sämmtliche Theile des Gebäudes dringende Stimme der Schauspieler und Wirknng des Orchesters, Alles dies trägt vereinigt zur allgemeinen Schönheit ungemein viel bei.

Unsere östlichen Freunde, meldet der **Baltimore American**, werden uns kaum glauben, wenn wir ihnen erzählen, daß wir ein Dampfboot besitzen, welches unsern diesjährigen strengen Winter hindurch auch nicht einen einzigen Tag im Eise stecken blieb, sondern sowohl sich selbst als den Fahrzeugen, die es ins Schlepptau nahm, einen Weg durch dasselbe bahnte,

so daß es die Schiffe aus den vereisten Flüssen und Häfen mit aller Sicherheit in die freie See schaffte. Der Bug dieses Dampfbotes; welches den Namen Relief (Befreiung) führt, hat die Gestalt des Bauches eines Tischlöffels; es schiebt bei seinem Vorwärtsschreiten das Eis nicht vor sich her, wie an einem gewöhnlichen Boote der Fall sein würde, sondern es treibt es unter den Bug, und zertrümmert es, selbst wenn es über einen Fuß dick ist. Die Ruderräder sind aus Holz und Eisen gebaut, und man mag sich einen Begriff von deren Kraft und Stärke machen, wenn man bedenkt, daß an jedem Rade 6 Tonnen Eisen sind. — Die Dampfboote waren im letzten kalten Winter in New-York zum Fortschaffen der Segelschiffe so sehr gesucht, daß man ihnen die Stunde mit 30 Dollars vergütete, während man gewöhnlich nur 10 D. für die Stunde bezahlt.

Die Fastnachtsochsen, die gewöhnlich in Paris umhergeführt werden, wiegen dießmal mehr als 30 Zentner jeder; sie sind 6 bis 6¼ Fuß hoch, und kosten 2000 Frcs. pr. Stück.

Berichtigung.

In der Miscelle der gestrigen Zeitung über Gustav III. lies Z. 17. Liljehorn f. Bilgehorn, und Z. 29. lies ihn eine Maske für er eine Maske u. s. w.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Morgen erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Theresia geb. Wende, von einem gesunden Knaben beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Löwen den 18. Februar 1836.

Hielscher, Königl. Steuer-Einnehmer.

Theater-Anzeige.

Mittwoch den 24sten: „Gustav oder der Maskenball." Große Oper mit Ballet in 5 Akten. Musik von Auber.

Cirque olympique.

Donnerstag den 25sten d. M. findet zum Benefiz des Herrn Crasselt aus Berlin eine neue außerordentliche Reitvorstellung nebst Pantomime statt, in welcher Herr Berlotti, Schüler Franconi's aus Paris, hier zum erstenmal aufzutreten die Ehre haben wird. Indem ich dies einem hochgeehrten Publikum hiermit ergebenst anzuzeigen mich beehre, bitte ich auch diese Vorstellung recht zahlreichen Besuchs würdigen zu wollen, indem ich von meiner Seite sowohl, als auch von den Mitgliedern meiner Gesellschaft Alles gethan werden soll, um diese Vorstellung durch Eleganz der Garderobe, durch verdoppelte Musik, zu einer der brillantesten zu machen. Das Nähere werden die Anschlagzettel besagen.

Alessander Guerra, Kunstreiter-Director.

Neue Bücher,

so erschienen und zu haben sind

bei

Wilhelm Gottlieb Korn,

Schweidnitzer Straße No. 47.

Gothenburg, E., aus dem Reise-Portefeuille eines Deutschen. 2 Bdchn. 8 Hamburg. geh. 1 Rthl. 23 Sgr.

Habel, E., Fragmente aus Briefen eines Reisenden. gr. 8 Wien. geh. 1 Rthlr. 4 Sgr.

Handwörterbuch der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde, herausgegeben von den Professoren Dr. W. Walther, Dr. M. Jäger, Dr. J. Radius. 1ster Bd 1ste Lieferung. gr 8 Leipzig. geh. 20 Sgr.

Littrow, J. J., Anleitung zur höheren Mathematik. Mit 4 Kupfertaf. gr. 8. Wien. 2 Rthlr.

Pfizer, G., Martin Luthers Leben. 2te Abtheilung. Mit einem Stahlstich. gr. 8 Stuttgaet. geh. 15 Sgr.

Rückert's, F., gesammelte Gedichte. 2te Auflage. gr. 8. Erlangen. geh. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die:

Neueste Berichte vom Cap der guten Hoffnung über

Sir John Herschel's

höchst merkwurdige astronomische Entdeckungen, den

Mond und seine Bewohner

betreffend. Nebst kurzer Uebersicht einiger neu entdeckten Doppelsterne und Nebelflecken. 8. Hamburg. geh. 13 Sgr.

Künftigen Freitag als den 26sten Februar Abends um 6 Uhr, findet in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur eine allgemeine Versammlung statt. Herr Professor Dr. Schön wird über Thomas Morus Utopia einen Vortrag halten und Herr Professor Dr. Göppert seine Arbeiten im Gebiete der Petrefaktenkunde vorlegen.

Breslau den 23sten Februar 1836.

Der General-Secretair Wendt.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Bei dem Königl. Ober-Landesgericht von Oberschlesien wird in dem abgekürzten Concurs-Verfahren über den Nachlaß des in Cosel verstorbenen Königl. Garnison-Verwaltungs-Inspectors Ernst Dohn die Masse binnen 4 Wochen distribuirt werden.

Ratibor den 9ten Februar 1836.

Konigl. Ober-Landes-Gericht von Oberschlesien.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Den unbekannten Gläubigern des am 11. Juni 1835 zu Landeck verstorbenen Königlichen Neben-Zoll-Einnehmers und Post-Expedienten Friedrich Milde wird hierdurch die bevorstehende Theilung der Verlassenschaft bekannt gemacht, mit der Aufforderung, ihre Ansprüche binnen drei Monaten anzumelden, widrigenfalls sie da-

mit nach §. 137 und folgende Tit. 17 Allgemeinen Landrechts an jeden einzelnen Miterben nach Verhältniß seines Erbantheils werden verwiesen werden.

Breslau den 10. Februar 1836.

Königliches Pupillen-Collegium.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königl. Stadtgericht werden alle diejenigen, welche an das verloren gegangene Instrument vom 23. März 1824 über das auf dem Hause No. 1218, dem Kaufmann Franz Doms gehörig, Rubr. III. No. 4, für den verstorbenen Zahnarzt Dr. Mathias Rother haftende Kapital pr. 1000 Rthlr. oder an diese Hypothekenforderung selbst als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, in dem zur Geltendmachung ihrer Rechte und Ansprüche auf den 12. April 1836 11 Uhr vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts-Assessor Lühe in unserm Geschäfts-Lokale angesetzten Termine entweder persönlich oder durch zulässige mit gehöriger Vollmacht und Information versehene Bevollmächtigte, wozu ihnen die Herren Justiz-Commissarien Müller I., Hirschmeyer und Ottow hiermit in Vorschlag gebracht werden, zu erscheinen, bei ihrem Ausbleiben aber zu gewärtigen, daß sie mit ihren Ansprüchen an das qu. Instrument präkludirt, dasselbe für amortisirt und hiernächst die Löschung dieses Kapitals im Hypothekenbuche veranlaßt werden wird.

Breslau den 27sten November 1835.

Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.

Subhastations-Bekanntmachung.

Das auf der Ohlauer-Straße No. 116¼ des Hypotheken-Buchs belegene, nach dem Materialien-Werthe 4352 Rthlr. 19 Sgr., nach dem Nutzungs-Ertrage zu 5 pro Cent aber 3215 Rthlr. 16 Sgr. 8 Pf. geschätzte Haus soll in termino den 26sten April 1836 Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Stadtgerichts-Rathe Beer im Partheien-Zimmer Nro. 1. des Königl. Stadtgerichts subhastirt werden. Die Taxe und der neueste Hypotheken-Schein sind in der Registratur einzusehen. Breslau den 19ten Januar 1836.

Stadtgericht zu Breslau. I. Abtheilung.

Edictal-Citation.

Auf den Antrag der Erben der Johanna verehlicht gewesenen Denia geb. Mikuda und der Erben der Marianna verehl. verstorbenen Kretschmer Mason, wird die Sophia geborne Mikuda verehl. Morgenroth, welche sich im Jahre 1792 mit ihrem Ehemann, dem Adjutanten spätern Königl. Ober-Grenzdragoner Morgenroth, hinter Waschau begeben, von ihrem Leben und Aufenthalt bis heut keine Nachricht ertheilt hat, hiermit vorgeladen: sich vor oder in dem am 4ten Juni 1836 hier anberaumten Termine zu melden, oder zu gewärtigen, daß sie für todt erklärt werden wird. Zugleich werden die etwanigen Erben der Provocatin hierdurch aufgefordert: sich bis spätestens in dem Termine zu melden und ihre Erbrechte nachzuweisen, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen präcludirt und das ihrer Erblasserin gehörende, in unserem Depositio befindliche Vermögen, an die bekannten, obengedachten Erben vertheilt werden wird. Der sich aber später meldende Erbe alle Handlungen und Dispositionen der Provocanten, ohne Rechnungslegung anerkennen und sich lediglich mit dem begnügen muß, was noch erweislich von der Erbschaft vorhanden seyn dürfte.

Lublinitz den 30sten Juli 1835.

Königliches Stadtgericht.

Einladung.

Die hiesige Stadt bedarf einen Arzt. besonders einen Wundarzt erster Klasse. Wir fordern daher solche Herren hiermit bittlich auf, im Falle der beliebigen Niederlassung hierorts brieflich sich an uns zu wenden, um wegen der Annahme und den Bedingungen zuvor einig zu werden.

Wünschelburg den 13. Februar 1836.

Der Magistrat.

Brau- und Branntwein-Brennerei-Verpachtung.

Die zur Standesherrschaft Militsch in der deutschen Vorstadt der Stadt Militsch belegenen Brau- und Branntwein-Brennerei soll auf Johanni d. J. anderweitig auf 3 Jahre verpachtet werden, wozu auf den 14ten März c. a. Vormittags um 9 Uhr in der hiesigen Rent-Amts-Kanzlei ein Termin angesetzt worden: qualificirte und cautionsfähige Brauer-Meister werden mit dem Bemerken dazu eingeladen, daß die festgestellten Bedingungen in dieser Kanzlei jederzeit eingesehen werden können und daß der Meist- und Bestbietende eine Caution von 500 Rthlr. in Schlesischen Pfandbriefen zu deponiren hat.

Militsch den 30sten Januar 1836.

Reichsgräflich von Maltzan Frei-Standesherrliches Rent-Amt.

Auction.

Am 25sten d. M. Vormittags von 9 Uhr, sollen im Auctionsgelasse Nro. 15. Mäntler-Straße, verschiedene Effekten, als Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles und Hausgeräth, so wie ein herrenloser braun und weiß gefleckter junger Hühnerhund, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau den 18ten Februar 1836.

Mannig, Auctions-Commiss.

Kleesaamen-Verkauf.

Auf hiesigen Gütern liegt noch eine beträchtliche Quantität rother und weißer Kleesaamen zum Verkauf, und werden Kauflustige ersucht, sich an unterzeichnetes Amt zu wenden.

Hermsdorf unterm Kynast den 12. Februar 1836.

Reichsgräflich Schaffgotsches Frei-Standesherrl. Cameral-Amt.

Oeffentliche Anzeige.

Auf Grund des Testaments des verstorbenen Landrath v. Czettritz-Neuhauß auf Pilzen haben die unterzeichneten Testaments-Exekutoren zum öffentlichen Verkauf des im Schweidnitzer Kreise, eine halbe Meile von der Kreisstadt gelegenen Rittergutes Pilzen einen Licitations-Termin auf den 16. Mai c. Vormittag 10 Uhr zu Pilzen anberaumt. Zu diesem werden zahlungsfähige Käufer hiermit vorgeladen, und haben dieselben bei annehmbaren Gebote den Zuschlag zu erwarten. Dieses Gut, dessen Kulturzustand vorzüglich ist, indem sich dasselbe seit hundert Jahren bei ein und derselben Familie befunden hat, besteht aus 600 Morgen guten Ackerland, 61 Morgen größtentheils dreischüriger Wiesen, 48 Morgen lebendigen Holzes und gutem genügenden Viehstapel. Die Wirthschaftsgebäude und namentlich das eine, vor einigen Jahren ganz neu und massiv aufgebaute Gehöfte, befinden sich in gutem Stande.

Schweidnitz den 5. Februar 1836.

Die Landräthlich von Czettritz-Neuhauß'schen Testaments-Exekutoren.

v. Gellhorn. Pfitzner.

Anzeige.

Beim Dominio Mondschütz, Wohlauischen Kreises, eine halbe Meile von Wohlau, stehen 150 Mutterschaafe zur Zucht, unter denen einige und 60 Stück vollzähnig sind, und 40 Stähre, rein sächsischer Abkunft, aus der bekannten Roth-Schönberger Heerde, zum Verkauf. — Auch können 150 Scheffel Stauden-Sommerkorn und 80 Scheffel Knöricht abgelassen werden.

Anzeige.

Das Dominium Rosenthal bei Schiedlagwitz hat 200 Stück gesunde, zur Zucht vollkommen taugliche Mutterschaafe, eine Anzahl Sprungböcke von verschiedenem Alter, und 40 Centner rothen Klee-Saamen bester Qualität zu verkaufen. Das Wirthschafts-Amt giebt nähere Auskunft.

Die vom Dominium Niclasdorf bei Strehlen zum Verkauf gestellten 200 Stück Mutterschaafe sind bereits verkauft.

Bei dem Freigut Klein-Sürding, Breslauer Kreises, stehen 45 Stück zweijährige Schöpse, so wie 55 Stück veredelte, zur Nachzucht taugliche Mutterschaafe zum billigen Verkauf.

Auf dem **Dominium Töppliwoda** bei Nimptsch, stehen 4 gemästete Ochsen zum Verkauf.

Ein dressirter brauner vierjähriger Hühnerhund männlichen Geschlechts ist zu verkaufen bei dem Wirthschafts-Beamten Schliebener in Schurgast.

TABAK-OFFERTE

Nachdem der von mir fabricirte und in den hiesigen Zeitungen im vorigen Monat angezeigte Taback,

bestehend aus den leichtesten südamerikanischen Gewächsen,

unter der Etiquette:

Dos-Amigos

oder

Freundschafts-Canaster,

das Pfd. 8 Sgr.; in ¼, ½ und ¼ Paketen,

vielfältig begehrt wird, so habe ich mich veranlaßt gefunden, zur Bequemlichkeit des auswärtigen geehrten Publikums ein Lager davon

dem Kaufmann Herrn R. Arnold in Liegnitz,
" " " J. G. Röhricht in Goldberg, und
" " " J. C. Beck in Neisse

zu übergeben, wo jeder Auftrag prompt und zum Fabrikpreise ausgeführt wird.

Ich enthalte mich aller weitern Worte, da ich glaube, daß jeder Versuch zur höchsten Zufriedenheit der respectiven Raucher ausfallen wird.

Breslau im Monat Februar 1836.

Die Taback-Fabrik von

August Hertzog,

Schweidnitzerstraße No. 5 im goldenen Löwen.

Taback-Offerte.

Deutschen Canaster à 4 Sgr.
" **Portoriko** à 5 Sgr.
Melange-Portoriko à 6 Sgr.
feinen Canaster à 8 und 10 Sgr.

} pro Pfund,

welche Sorten besonders leicht und wohlriechend sind, empfiehlt zur gütigen Beachtung bestens

Carl Busse,

Reuschestraße No. 8 im blauen Stern.

---

* Frühbeet-Fenster-Offerte. *

Neue fertige 2½ Ellen lange und 2 Ellen breite, mit Eisen beschlagene, mit Oelfarbe angestrichene Frühbeet-Fenster mit Sprossen in Kitt, biete ich hiermit sehr preiswürdig zum Verkauf an. Auf Bestellung verfertige ich nach Größe der Frühbeetkasten sehr schnell die dauerhaftesten Frühbeet-Fenster und bitte um geneigte Aufträge.

Ferdinand Köhler,

Glasermeister in Breslau, Albrechtsstraße No. 9, in der sogenannten Spiegelfabrik.

Unterzeichneter empfiehlt sich den Herren Gartenbesitzern in und außerhalb Breslau, welche gesonnen sind, im bevorstehenden Frühjahre ihre Gärten anlegen zu lassen, mit der Bitte, ihn mit ihren gütigen Aufträgen beehren zu wollen, indem er durch geschmackvolle Anlagen alle, die ihm ihr Vertrauen schenken werden, gewiß zufriedenzustellen hofft. Auch ist er bereit, solche Gärten, deren Umfang nicht einen eigenen Gärtner erfordert, zu bestellen und zu beaufsichtigen.

Breslau den 22sten Februar 1836.

Melzer, Kunstgärtner,
Tauenziens-Straße No. 34.

Anzeige.

Ein, höchstens zwei Knaben, finden für ein mäßiges Pensionsgeld von 75 Rthlr. exclusive Wäsche in der Heiligen-Geiststraße No. 3 parterre zu Ostern noch freundliche Aufnahme. Der Pensionsgeber, der früher ein Knaben-Institut geleitet und auch jetzt im Erziehungs- und Unterrichtswesen arbeitet, kann den Eltern jede Besorgniß für das geistige Gedeihen der Kinder benehmen, indem er ihnen als Freund und Lehrer jede Art von Nachhülfe gewähren will.

Eine anständige Familie wünscht bald oder auch zu Ostern einige Mädchen in Pension. Näheres Kupferschmiedestr. No. 34. Breslau den 23. Februar 1836.

Unterkommen-Gesuch.

Ein durch glaubwürdige Zeugnisse legitimirter Oekonomie-Beamter, unverheirathet und militairfrei, welcher in allen Branchen seines Faches, so wie im Rechnungswesen wohlerfahren, sucht ein baldiges Unterkommen als Verwalter oder Rentmeister und leistet für den letzteren Fall Caution. Näheres im

Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause,
(eine Treppe hoch.)

Ein unverheiratheter Gärtner findet baldigen Dienst bei dem Dominio Klein-Kreidel, Wohlauer Kreises.

Unterkommen-Gesuch.

Eine brauchbare Wirthschafterin, welche in einem bedeutenden Hause eine Reihe von Jahren conditionirt hat, mit den besten Attesten versehen, weiset nach das Agentur- und Vermiethungs-Bureau des

A. Pillmeyer, Einhorngasse No. 5.

An der Schwelle des Schauspielhauses ist am 22sten d. Mts. ein Strickbeutel verloren worden, in welchem ein englisches Perspectiv und ein weißes Taschentuch befindlich. Wer letztere beiden Sachen Ohlauerstraße No. 83. bei dem Kaufmann Herrn Held abgiebt, erhält 2 Rthlr. Belohnung.

Breslau den 24sten Februar 1836.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Quartier von 3 Stuben ist zu vermiethen. Näheres Schuhbrücke No. 6 vier Stiegen.

Zu vermiethen ist Kränzelmarkt Nro. 1. ein kleines Gewölbe, wie auch eine Wohnung in der 3ten Etage, bestehend in 4 Stuben, Entrée und Beilaß das Nähere bei Elias Hein am Ringe No. 27.

Zu vermiethen ist in den 7 Kurfürsten die dritte Etage, bestehend in 6 Zimmern, 3 Alkoven, Entrée und Beilaß. Das Nähere bei Elias Hein, am Ringe Nro. 27.

Angekommene Fremde.

In den 3 Bergen: Hr. Breiter, Handlungs-Reisender, von Berlin. — Im goldnen Schwerdt: Herr Nevins, Kaufmann, von Leeds. — In der gold. Gans: Hr Heller, Gutsbes., von Ober-Schreibendorf; Hr Horowitsch, Kaufmann, von Odessa; Hofmarschallin Gräfin von Loos, Kammerherrin Gräfin v. Zedlitz, beide von Rosenthal. — Im blauen Hirsch: Hr. Puschmann, Gutsbes, von Neuwalde. — Im Rautenkranz: Hr. Graf v Mycielski, von Zelasie; Hr Heidemann, Lieutenant, von Hainau. — Im goldnen Baum: Hr. Hoffmann, Post-Secretair, von Hirschberg; Hr. Locenz, Wirthschafts-Inspektor, von Flämischdorf; Hr. Neuhoff, Kaufm., Hr. Johne, Partikulier, beide von Wohlau; Hr. v. Goldfuß, von Kittlau. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Fengler, Pastor, von Peterwitz; Hr. Fengler, Apotheker, von Mislowitz; Geh. Justizräthin v. Paczenska, von Strehlen; Hr. Krause, Apotheker, von Auras; Hr. Pätzold, Inspektor, von Fürsten-Ellguth. — Im weißen Adler: Hr. Graf v Pfeil, von Thomnitz; Hr. Baron v. Richthoffen, von Würgshalbendorf; Hr. Stockmann, Kaufmann, von Marktheidenfeld. — Im goldnen Zepter: Herr Wiener, Bibliothekar, Hr. Sylvius, Cantor, beide von Juliusburg. — Im Privat-Logis: Hr. Linde, Schauspieler, von Berlin, Neuschestraße No. 65; Gutsbesitzerin Epstein, von Ludwigsdorf, Oderstraße No. 17.

Getreide-Preis in Courant. (Preuß. Maaß.) Breslau, den 23. Februar 1836.

	Höchster:		Mittler		Niedrigster	
Weizen	1 Rthlr. 9 Sgr. - Pf.	—	1 Rthlr. 5 Sgr. - Pf.	—	1 Rthlr. 1 Sgr. - Pf.	
Roggen	- Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf.	—	- Rthlr. 23 Sgr. 3 Pf.	—	- Rthlr. 22 Sgr. - Pf.	
Gerste	- Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf.	—	- Rthlr. 20 Sgr. - Pf.	—	- Rthlr. 19 Sgr. 6 Pf.	
Hafer	- Rthlr. 15 Sgr. 6 Pf.	—	- Rthlr. 14 Sgr. - Pf.	—	- Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf.	

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Korn'schen Buchhandlung und ist auch auf allen Königlichen Postämtern zu haben.
Redacteur: Professor Dr. Kunisch